

RELIGIONSPHILOSOPHIE. EINE EINFÜHRUNG MIT AUSGEWÄHLTEN TEXTEN. Hrsg. Horst Georg Pöhlmann/Werner Brändle. Gütersloh: Mohn 1982. 176 S.

Der Vorteil der vorliegenden Textsammlung liegt zweifellos darin, daß sie neben einer Reihe von Klassikern (Kant, Fichte, Schleiermacher, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Feuerbach, Kierkegaard, Nietzsche) auch Autoren bringt, die gemeinhin weniger berücksichtigt werden (Simmel, Troeltsch, Otto, Scheler, Ebner) und vor allem die aktuelle religionsphilosophische Diskussion ausführlich zu Wort kommen läßt (Jaspers, Heidegger, Weischedel, Tillich, Bloch, Machovec, Cioran, Kaufmann, Adorno, Heschel). Der Band ist, so gesehen, eine wertvolle Ergänzung zu sonstigen Sammlungen religionsphilosophischer Texte. Die Hrsg. haben außerdem ein Vor- und Nachwort beigesteuert, in dem Brändle eine geschichtlich orientierte Hinführung zur Thematik religionsphilosophischen Denkens versucht und Pöhlmann in einer systematisch orientierten Skizze nach Recht und Chancen der Religionsphilosophie heute fragt.

Leitend ist in beiden Begleittexten jeweils die Absetzung von Karl Barth, der bekanntlich an der Religionsphilosophie kein gutes Haar gelassen hat und sie u. a. als Götzendienst und Unglaube brandmarkte. Pöhlmann, der diese Verdikte Barths zitiert, vertritt in diesem Zusammenhang die starke These, die Barthsche Abgrenzungstheologie sei „mit daran schuld, daß das Gespräch der evangelischen Theologie mit der heutigen Philosophie und Kultur (weithin) abgerissen ist und letztere in ihr in Mißkredit geraten sind“ (166 f.). Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Begleittexte ist der Versuch einer Zuordnung der nun nicht mehr feindlichen Brüder Religionsphilosophie und Theologie. Brändle bestimmt das Verhältnis beider Disziplinen wie folgt: „So sehr alle Religionsphilosophie letztlich auch in der Erkenntnis Gottes ihr Ziel hat, so sehr wird sie sich selbst und anderen schonungslos zu Bewußtsein bringen müssen, wo die geschichtlichen Grenzen ihrer Vernunft verlaufen und welche Aporien sich auf diesem Erkenntnisweg notwendigerweise ergeben ... Die christliche Theologie dagegen wird im Hören auf das ihr vorgegebene und geoffenbarte eine Wort Gottes ständig versuchen, nicht primär Anwalt der menschlichen Vernunft, sondern der Ehre und Güte Gottes zu bleiben“ (13). Bei Pöhlmann heißt es prägnanter, aber singgleich: „Theologie will ... ‚Offenbarungswissenschaft‘ sein, während Religionsphilosophie sich als die ‚kritische Durchmusterung des religiösen Bewußtseins‘ versteht“ (164). – Inhaltlich legt Brändle in seiner Einführung in die Geschichte der Religionsphilosophie den Schwerpunkt auf zwei Problembereiche, auf das Gott/Welt-Verhältnis und auf das Verhältnis von Glaube und Wissen, während Pöhlmann in seinem Nachwort eine Reihe von Bewahrheitsformen Gottes gegenüber dem modernen Atheismus vorstellt (Gott als Evolutor, als absolute Zukunft, als dasjenige, was uns unbedingt angeht, als Macht, die stärker ist als unsere Angst, als absolute Freiheit, als freimachende Bindung, als absoluter Wertgarant, als Gewissen und als wahres Du des Menschen). Die Schwierigkeit dieses Nachworts, das immerhin „eine religionsphilosophische Konzeption für die Gegenwart zu skizzieren“ prätendiert (7) liegt darin, daß auf nicht mehr als 10 Seiten das meiste thetisch bleiben muß. Interessant ist aber zweifellos der Hinweis auf die biblische Weisheit als Prototyp religionsphilosophischen Denkens.

Die einzelnen Quellentexte sind jeweils mit einer kurzen Einführung versehen. Außerdem werden in Fußnoten philosophische Fachtermini kurz erklärt. In summa handelt es sich also um eine auch in didaktischer Hinsicht empfehlenswerte Einführung. Nur dürfte ihr hoher Preis (DM 48.–) sie für die Zielgruppe, für die sie wohl in erster Linie gedacht ist (Schüler und Studenten), kaum erschwinglich machen.

H.-L. OLLIG S.J.

CONTEMPORARY PHILOSOPHY OF RELIGION. Hrsg. Steven M. Cahn/David Shatz. New York/Oxford: Oxford University Press 1982. X/130 S.

Dieser Sammelband enthält 21 Beiträge zur Religionsphilosophie, von denen 15 zum ersten Mal nach 1971 publiziert wurden. Es kommen Befürworter und Kritiker

der Religion zur Sprache. Die Hrsg. haben sich bei der Auswahl auf drei Themenkreise beschränkt: I. Die Attribute Gottes; II. Gott und menschliche Erfahrung; III. Glaube, Vernunft und Weltreligionen. Der Band schließt mit einer Auswahlbibliographie zu den behandelten Themenkreisen für die Jahre 1965–1980. Viele der diskutierten Probleme gehören zum Bestand der klassischen Philosophie und Theologie. So beginnt Themenkreis I mit dem Theodizeeproblem. R. Swinburne (1973) verteidigt die christliche Lösung, daß das Übel durch das Gute, das nur durch es möglich wird, z. B. Liebe und Vergebung, gerechtfertigt werde. Dagegen wendet S. M. Cahn (1977) ein, auf das Argument, das Übel sei Teil eines größeren Gutes, ließe sich erwidern, das Gute sei Teil eines größeren Übels. N. Pike (1965) behauptet die Unvereinbarkeit der Allwissenheit Gottes mit dem freien Willen des Menschen. N. Wolterstorff (1975) vertritt gegen die Tradition der Metaphysik die These, der Gott der Bibel existiere in der Zeit. Zu Themenkreis II: R. M. Gale (1960) behandelt philosophische Probleme der Mystik: die Unaussprechlichkeit der mystischen Erfahrung, die Beziehung zwischen der Ordnung der Ewigkeit und der der Zeit, die Objektivität der mystischen Erfahrung. Mit dem Weiterleben nach dem Tod befaßt sich T. Penelhum; er macht Einwände gegen die Möglichkeit einer körperlosen Existenz und der Auferstehung. Die Probleme einer den Tod überdauernden personalen Identität, argumentiert dagegen G. I. Mavrodes (1977), unterschieden sich nicht grundsätzlich von der Problematik der Urteile über die Identität lebender Personen. Von Themenkreis III seien genannt: Die Kritik K. Nielsens (1967) an einer Rechtfertigung der Religion, die an die Sprachspiele des späten Wittgenstein anknüpft; Nielsen lehnt diesen Ansatz als fideistisch ab. Besonders hervorgehoben zu werden verdient ein Originalbeitrag von A. Plantinga zur Möglichkeit der Begründung des Glaubens an die Existenz Gottes. Er argumentiert, es handle sich beim Gottesglauben um eine sog. basale Überzeugung, die als solche auch ohne Beweise (evidence) rational sei. Die abschließenden Arbeiten von J. Hick (1973) und N. Smart (1974) setzen sich mit dem Problem der Vernünftigkeit des religiösen Glaubens angesichts der verschiedenen Religionen auseinander. – Dadurch, daß zu ein und derselben Frage unterschiedliche Ansichten vorgetragen werden, vermittelt der Band einen guten Einblick in Positionen und vor allem in Argumentationsweisen der gegenwärtigen angelsächsischen Religionsphilosophie.

F. RICKEN S. J.

ALBRECHT, CARL, *Das mystische Erkennen. Gnoseologie und philosophische Relevanz der mystischen Relation*. Mainz: Grünewald 1982. 384 S.

Der unveränderte Nachdruck der 1958 erschienenen Erstausgabe ist sehr zu begrüßen. Nachdem A. in seinem Werk „Psychologie des mystischen Bewußtseins“ Mystik als „Ankommen eines Umfassenden im Versunkenheitsbewußtsein“ erfaßt hat (vgl. 6), unternimmt er in vorliegender Studie eine phänomenologische Deutung der „mystischen Erkenntnisrelation“ zwischen Innenschau (Subjekt), ankommendem Umfassenden (Objekt) und dem ontischen Bezug, der im Vorgang des Ankommens liegt (7). A. grenzt zunächst pseudomystische Phänomene aus (außersinnliche Erfahrung, Geisterseher, kosmisches Bewußtsein) (9–49). Danach arbeitet er im 1. Teil die Wesenselemente der mystischen Relation aus dem mystischen Erfahrungsfeld heraus („Das Gefüge mystischer Erfahrung“, 50–268). Hier bestimmt A. klar und für jedwede Mystikforschung verpflichtend Begriffe wie: „bildhafte Schau“, „Lichtschau“, „Präsenzerfassen“, „mystische Einsicht“, „numinoses Erleben“, „mystisches Spüren“, u. v. m. Als Ergebnis der phänomenologischen Begriffserhellung hält A. fest: „Die mystische Relation ist eine Phänomenletztheit. Dieser erschaute Sachverhalt ist phänomenologisch gewiß. Die Phänomenletztheit ‚mystische Relation‘ muß als eine Gegebenheit hingenommen werden, obwohl sie nicht rationalisiert werden kann“ (264). „Die mystische Erkenntnisrelation ruht in der mystischen Erfahrungsrelation. Sie ist die rational strukturierte Aufgipfelung eines breiten undifferenzierten Erfahrungsfeldes“ (262). – Im 2. Teil bedenkt A. die gnoseologische Relation, die in dem vorher ausgeführten mystischen Erfahrungsgefüge repräsentiert ist („Gnoseologie der Mystik“, 269–326). Er formuliert die Thesen: „1. Mystische Erkenntnis ist empirische Erkennt-